

Erfahrungsbericht: Zweimonatiger PJ-Aufenthalt in Antibes auf der onkologisch-hämatookologischen Station

Vorbereitung Die Vorbereitung für mein halbes PJ-Tertial in Antibes begann mit der Bewerbung beim ZiBMed der medizinischen Fakultät Köln. Ich musste die benötigten Bewerbungsunterlagen auf der Internetseite des ZiBMed hochladen, die dann an Herrn Dr. Re, den Chefarzt der Klinik in Antibes weitergeleitet wurden, welcher sich innerhalb weniger Wochen bei mir meldete.

Nach der Zusage aus Antibes musste ich mich um den Abschluss von Berufshaftpflichtversicherung und Unfallversicherung – diese beiden gibt es z.B. beim Marburger- oder Hartmann-Bund für Studierende kostenlos – sowie einer Auslandsrankenversicherung und die Beantragung der Erasmusförderung kümmern. Die Formalitäten, wo ich mich wann zu melden habe etc. habe ich dann per E-Mail mit der sehr netten Stationssekretärin Sophie Porro in Antibes geklärt. Das war nach dem Bewerbungsprozess dank der von Dr. Re etablierten Struktur unkompliziert.

Im Rahmen der Vorbereitung außerdem erwähnenswert finde ich die sprachliche Vorbereitung. Dr. Re und sein Team sind super bemüht einen in die klinischen Abläufe vor Ort zu integrieren. Diese laufen natürlich auf Französisch ab, man kann also umso mehr teilnehmen und profitieren, desto besser man sich sprachlich zurechtfindet. Deswegen die Empfehlung sich vorher ein bisschen „warmzusprechen“.

Unterkunft Die Wohnungssuche in Antibes bzw. für mich in Golfe-Juan, das ist ein kleiner ruhiger Ort neben Antibes, hat sich als relativ unkompliziert erwiesen, da es im Januar und Februar doch einige freie Zimmer gibt, vor allem wenn man bereit ist, ein bisschen Arbeitsweg auf sich zu nehmen.

Da die Wohnungssuche aber trotzdem ein „numbers game“ bleibt, sollte man sich, denke ich, zumindest zwei Monate Zeit für die Wohnungssuche nehmen. Gute Anlaufstellen für die Wohnungssuche waren für mich „leboncoin“ und „La Carte des Colocs“.

Von Golfe Juan aus konnte ich dann morgens mit dem Fahrrad am glasklaren Mittelmeer zu Arbeit fahren (ca. 6 km), das war nicht schlecht... oder den Bus nehmen, das kostet mit der entsprechenden App (enviebus) 1€ pro Fahrt. Wenn man allerdings ein bisschen mehr städtischen Rummel möchte, dann ist Antibes als Wohnort besser.

PJ-Erfahrungen Der Alltag auf der onkologisch-hämatookologischen Station war sehr lehrreich und erfrischend nett. Die Onkologie und Hämatookologie umfasst eine Station mit 13 Zimmern, eine Tagesklinik und die jeweiligen Sprechstunden der Ärzte, ist also überschaubar.

Auf Station arbeiten ein Stationsarzt (Onkologe) und eine Stationsärztin (Allgemeinmedizinerin), die sich die Stationsarbeit entsprechend ihren Fachgebieten aufteilen. Die beiden waren super offen, freundlich und bemüht mir Dinge zu erklären und mich in die Abläufe auf Station zu integrieren. Auf den Umgang untereinander, mit den Patienten sowie die Atmosphäre innerhalb des Behandlungs-Teams (mit der Pflege und allen anderen Beteiligten) könnt ihr euch also freuen, das hat richtig Spaß gemacht! Besonders zu betonen finde ich hier den Umgang mit Patient*innen und deren Erkrankungen. Logischerweise bestand der Alltag auf Station zu großen Teilen aus der Behandlung schwerwiegender Krankheitsbilder. Nichtsdestotrotz blieb Atmosphäre dort heiter und lebensbejahend, der Umgang mit den Patient*innen aber ehrlich und auf Augenhöhe. Die Geisteshaltung des Behandlungsteams, bezogen auf die Erkrankungen der Patient*innen, lässt sich vielleicht als Akzeptanz der natürlichen Zugehörigkeit von Krankheit zum Leben beschreiben. Dies empfand ich als sehr erleichternd und ermöglichte in meinen Augen den,

wenn auch nicht angstfreien, vorbehaltlosen und offenen Umgang mit den schwerwiegenden Thematiken, die mit einer infausten Krebsdiagnose einhergehen.

So, kurzer Ausflug in die Philosophie, zurück zur Praxis...

Der Tag im Krankenhaus begann meist um 9:15 Uhr mit der morgendlichen Übergabe, gefolgt von der alltäglichen Visite.

Am Nachmittag standen dann Aufnahmen und Entlassungen an.

Neben der Stationsarbeit, finden an verschiedenen Tagen Tumorkonferenzen und Sprechstunden statt, zu denen es einem jederzeit freisteht mitzukommen oder auch nicht.

So konnte ich mir den Klinikalltag vielseitig gestalten, je nachdem wo ich mitgehen wollte und wo Spannendes anstand.

Besonders gut war für mich, dass sich Dr. Re zwischendurch immer wieder die Zeit nahm, kleine „Unterrichtsstunden“ zu meinen Fragen abzuhalten und dass ich, da ich nicht den halben Tag Blut abnehmen musste und in meiner Tagesgestaltung sehr frei war, ausreichend Zeit hatte mich mit den Krankheitsbildern auf Station auseinanderzusetzen.

Alltag in Antibes Nach der Arbeit hatte ich die Möglichkeit, das wunderschöne Antibes und seine Umgebung zu erkunden. Die Stadt bietet eine Mischung aus mediterranem Flair, historischen Sehenswürdigkeiten und pittoresken Stränden.

An freien Tagen habe ich mir das z.B. das Picasso-Museum angeschaut, Fahrradtouren gemacht oder Ausflüge nach Nizza, Monaco und Cannes unternommen. Besonders schön ist auch die Ile Sainte-Marguerite vor Cannes.

Das Wetter war trotz Winter kein Vergleich zu Köln, perfekt für Outdooraktivitäten. Ich habe mich für die Zeit im Beachvolleyballverein von Antibes (OAJLP) angemeldet, das war Gold wert. Dort gab es auch jede Menge anderes Sportangebot, wer also gerne Sport treibt, dem kann ich das sehr empfehlen.

Einzig erwähnenswert: Antibes ist vor allem im Winter keine brummende Großstadt. Wer also Köln gewöhnt ist und sich ein reges Nachtleben wünscht, muss sich vielleicht auf ein etwas kleinstädtischeres ruhigeres Leben einstellen oder nach Nizza fahren.

Fazit In den zwei Monaten im CH Antibes/Juan-les-Pins habe ich sowohl sehr viel über das Fach Hämatologie/Onkologie als auch über den Umgang mit anderen, im Krankenhaus häufig vorkommenden inneren Erkrankungen gelernt.

Mir blieb immer die Zeit mich theoretisch mit den gesehenen Krankheitsbildern auseinanderzusetzen, sodass die Zeit in Antibes vor allem nützlich für mein klinisches „reasoning“ war.

Da ich nicht blind den PJler-Aufgaben nachrennen musste, konnte ich die Zeit explizit nutzen, um mir den Behandlungsprozess zu vergegenwärtigen und mir das weitere Vorgehen zu überlegen. Davon hat mein Überblick über die Innere Medizin und meine klinische Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit sehr profitiert.

Gleichzeitig muss ich sagen, dass ich die praktisch-händischen Fertigkeiten, die in Deutschland zu den ärztlichen Tätigkeiten gehören nicht wirklich üben konnte, Vor- und Nachteil in einem also.

Insgesamt kann ich ein halbes PJ-Tertial und den Aufenthalt an der Côte d'Azur also weiterempfehlen. Man kann viele verschiedene Krankheitsbilder sehen, sich einen guten Überblick über die Innere Medizin, vor allem natürlich die (Hämato-)onkologie, verschaffen und ein anderes medizinisch Versorgungssystem kennenlernen.

Für ein ganzes PJ-Tertial finde ich die Rolle, in die man dort als Praktikant schlüpft etwas zu wenig praktisch.

Die Côte d'Azur ist mit wunderschöner Landschaft, sowohl am Ufer als auch im Landesinneren, den äußerst offenen und herzlichen Einheimischen und gutem französischen Essen einen längeren Aufenthalt in jeden Fall wert.